# Der
# Zauberreigen.

## Ein Mährchen.

In dem Lande der Elfen gab es zwey kleine Königreiche, die in nachbarlicher Eintracht Jahrtausende die süßen Früchte des Friedens genossen hatten, ohne daß sie durch die so lang ununterbrochene Ruhe weichlich und wollüstig; oder durch eine unverhältnißmäßige anwachsende Bevölkerung sich selbst lästig geworden wären. Dieß verdroß die Chronikschreiber der damahligen Zeit mächtig; denn gefühllos für die Angelegenheiten der Cultur, und Beglückung des Elfengeschlechtes suchten sie nur Schlachten, und blutige Fehden auf, und fanden nichts um ihre Bücher anzufüllen, als eine lange Reihe von Monarchen, von welchen einer nach dem andern ruhig den Thron bestiegen, und eben so ruhig wieder verlassen hatte. Viele staatskluge Philosophen des Menschengeschlechtes hätte dieß gleichfalls nicht wenig in Harnisch gebracht, und mit ihrem System überworfen, wenn sie sich nicht damit getröstet hätten, daß das nur Mährchen aus der Elfenwelt, oder dem goldenen Zeitalter der fabelhaften Griechen entlehnt, und also gar nicht auf die, ihrer Protection unterworfene Menschenkinder anwendbar wären.

Am allermeisten aber verdroß dieser glückliche Zustand der Elfen Zulpha, die Königinn der Gnomen, die mächtige Stammmutter der Fu-

rien und Harpyen, welche späterhin den Tartarus der Heleniden beherrscht haben.

Die wechselweis beseligende Eintracht und Friedfertigkeit der beyden Elfenvölker, und ihrer Monarchen konnte sie länger nicht mehr ansehen: der Anblick der vom Ueberflusse der Natur und Industrie gesegneten Fluren, des häuslichen, und des allgemeinen Wohlstandes, welcher aus einem schönen Wettstreit häuslicher, und öffentlicher Tugenden entstand, — der schönste, und eines vernünftigen Volkes würdigste Kampf — der beruhigenden Genügsamkeit, welche durch alle ihre Provinzen herrschte, und der einzige Stolz war, welche diese Völker über ihre andern Nachbarn erhob; der Anblick des schönen und gesunden heranwachsenden jungen Elfenvolkes, welches im Noth alle jedem Feinde, der es wagen dürfte, ihrer Genügsamkeit die Fehde anzukündigen, die Spitze biethen konnte, war der neidischen Gnominn unerträglich; in ihrem Reiche hatte sie sich gewöhnt an dem Anblick des Gegentheils von allen dem zu weiden: ihr war es zuletzt ein Labsaal geworden, zerstörte Gefilde bedeckt mit Leichen, und rauchend vom Blute kämpfender Völkerschaften zu sehen; mit zähnefletschendem Hohngelächter verfolgte sie die Tugenden, die ihren Thron, und den häuslichen Herd ihrer Völker verließen, und eine nach der andern weit über ihre Gränzen flohen. Mit ihnen entwichen auch Wohlstand, und Glück, und bettelstolze Armuth gerieth mit der Habsucht einiger wenigen wucherischen Reichen, die wie ein gieriger Schlauch, der immer nimmt, und nie mehr zurückgiebt, den goldenen Nervensaft der Nation in sich geschluckt hatten, in eine endlose Fehde.

Allgemeine Unzufriedenheit ergrieff endlich ihre Völker, und näherte sich mit wachsendem Ungestüm ihrem Thron. Zu ihrer Angst, welche die Fee wie alle blutgierige Tyrannen kleinmüthig und verzagt machte, kam ein neuer Verdruß, welcher sie aus aller Fassung gebracht ha-

ben würde, wenn Zulpha, was wohl zu merken ist, keine Fee gewesen wäre, sie erhielt nähmlich die Nachricht daß beyde Staaten der Elfen übereingekommen wären, sich durch die Vermählung Adirs und Adinens, der zwey einzigen Sprößlinge, mit welcher ihre Könige eben gesegnet worden, sobald sie das mannbare Alter würden erreicht haben, noch enger zu verbinden, um künftighin nur ein Volk, nur einen Staat auszumachen.

Zulpha entdeckte durch ihre Seherkraft, daß durch den Zauber, der auf diesen zwey königlichen Kindern lag, ihr bereits wankender Thron dereinst gänzlich umgestürzt, und ihre Staaten durch eine wohlthätige Reform, den beyden Elfenvölkern würden einverleibt werden; daß mit der steigenden Zaubermacht dieser Kinder ihre eigene abnehmen, und endlich ganz verlöschen; sie selbst aber unter die Klasse der niedrigsten Gnomen zurückgestoßen werden sollte.

Diesem fürchterlichen Schicksal, dessen Ende sie sich itzt mit Riesenschritten näherte, vorzubeugen, griff sie zur List.

Eine ihrer vornehmsten Zauberkräfte welche ihr die Glücksgöttinn der Geisterwelt auf eine eben so unverdiente Weise, wie sie es hienieden unter den Menschenkindern thut, in dem Anstoße ihrer Wetterlaunen, mit welcher sie ihre Gaben oft an die Unwürdigsten verschwendet mitgetheilt hatte, bestand in der Macht, um welche sie viele unserer bessern Eventöchter beneiden werden — sich mit jedem 10. Jahre unserer Zeitrechnung, zu verjüngern, und zu verschönern: eine Macht, die sie schon oft mißbraucht, und zum Untergang einer Menge schöner Gnomen und Elfenprinzen angewendet hatte. Doch war in diesem Zauber von den wohlthätigen Göttern eine für die Fee höchst verdrießliche Klausel eingewebt, daß nähmlich der Reiz ihrer verjüngten Schönheit alsogleich wieder auf 10 Jahre verschwand, sobald sie denselben mit einer häßlichen That entweihte; dies war ihr nun in ih-

rem langen Lebensraum, dessen sich alle Gnomen und Elfen zu erfreuen haben, schon oft und viel Mahl widerfahren, und jedes Mahl war ihre Gestalt in dem nämlichen Maße häßlicher geworden, als sie vorhin sich immer mehr dem Ideale einer vollkommen, makellosen Schönheit des weiblichen Körpers genähert hatte.

Der Aerger, der sie ergriff, wenn ihr ihr Spiegel die plötzliche Verwandlung wies, vermehrte die Züge der Häßlichkeit noch mehr, verpestete ihr ganzes Blut, und machte sie jedes Mahl auf einige Jahre zu der unerträglichsten Tyranninn ihres armen Kammervolkes, und des ganzen Hofes. Die Kammerfrauen brachten den halben Tag zu, die Runzeln, und Erhöhungen von ihrem Gesichte zu bügeln, die schwarze Rabenhaut zu weissen, und den Putz auf die nach lauter schiefen Richtungen verdrehte Gliedmaßen, und Höcker anzupassen: Putzhändlerinnen und Kleidermacher wurden zu tausenden, und immer mit Gefahr des Lebens von ihrem Hof verbannt, um tausend andern Platz zu machen, denen am Ende das nähmliche Schicksal bevorstand, bis endlich die steife Göttinn Etikett, und die geschmeidige Mode sich ins Mittel legten, und einem nachgeahmten Höcker, eine glänzende Rabenhaut, eine schiefe Haltung des Körpers, zur Schönheit gemacht, und nach und nach den ganzen Hof in eine Gallerie von scheußlichen Mißgeburten verwandelt hatten. Alles was sich der Königinn näherte, erschien in dieser häßlichen Umstaltung, und schmeichelten dadurch der Eitelkeit der Fee, einer Leidenschaft, welche über Gnominnen nnd Elfinnen eben so allmächtig waltet, als wie über das schöne Geschlecht der Unterwelt.

Nicht lange nach der Entbindung der beyden Elfen-Königinnen, ging Zulpha's fürchterliche Verwandlungs-Cyklus zu Ende, und sie konnte den Augenblick nicht erwarten, wo sie die Reitze ihrer verjüngten Schönheit wieder zu erhalten hoffte: diese sollten die Fallstricke seyn, in welche sie die aufwachenden Begierden des Prinzen

Adirs, und die weise Politik der Elfenstaaten zu fangen, und zur Befestigung und Vergrößerung ihrer sinkenden Macht zu leiten gedachte.

Endlich erschien der glückliche Zeitpunkt, und Zalyha erwachte in einem Glanze jugendlicher Schönheit, von deren Reizen die ersten Strahlen der Königinn des Tages, die sie durch die Fenstergardinen warf, beschämt zurück wichen. Freude erscholl durch den ganzen Pallast, vervielfältigte sich in tausendfachen Wiederhall durch die ganze Stadt, und verbreitete sich nach und nach durch das ganze Land, welches bey der schönen Wiedergeburt seiner Königinn immer gewohnt war, dem Ende seiner Drangsale und bessern Zeiten entgegen zu sehen.

In einem schönen Körper, sagt ein berühmter Weltweise des Alterthums, wohnt (gewöhnlich) auch eine schöne Seele — ohne sich hier in eine gelehrte Diskussion dieses Satzes einzulassen, und zu beweisen, in wie weit derselbe richtig, und was für ein Grad von Vollkommenheit und Ebenmaß der Lineamente körperlicher Schönheit, nach den Grundsätzen eines neuern Weltweisen aus Helvezien dazu nöthig sey, damit dieser Satz als eine physiognomische und antropologische Wahrheit angenommen werden könnte — wollen wir nur gerade heraus gestehen, daß dieselbe von unserer schönen Gnominn, mit einem Mahl widerlegt wurde: unterdessen benützte sie doch zu ihrem eigenen Vortheile, und ihren gegenwärtigen Bedürfnissen gemäß, auf eine recht hinterlistige Art diese Lehre, welche in den Schulen der Elfen, mit vieler Wärme, gestützt auf die Erfahrung dieses schönen und zugleich guten Volkes vertheidigt wurde, auf's beste, und blendete durch eine Affektazion, welche sich der Natur so sehr näherte, daß mehr als das Genie eines irdischen Weisen dazu gehört haben würde, um Wahres vom Falschen zu unterscheiden, die ganze Elfenwelt mit Tugenden, von denen ihre äußern Reize der schönste Abglanz zu seyn schienen.

Diese schnelle Revoluzion in dem Karakter der

Fee befremdete niemanden, man war es so gewöhnt, weil man es alle 10 Jahre so gesehen hatte; daß aber diese moralische Verwandlung eben so wie ihre körperliche Metamorphose für dießmahl eine längere Dauer zu nehmen schien, setzte jedermann in Verwunderung, und erfüllte jedwedes Rechtschaffenen Brust, mit freudiger Hoffnung einer bessern Zukunft.

In der That verbreitete sich auch bereits von den königlichen Tugenden, obwohl sie nur die Schminke einer verkapten Heuchlerinn waren, ein wohlthätiger Einfluß auf die ganze Nazion, und machte sie gleichfalls für eine moralische, und politische Verwandlung empfänglich.

Die Nachricht davon erscholl in die benachbarten Königreiche, und kam auch zu den Elfen, welche dieselbe mit einer Theilnahme aufnahmen, die sich von diesem gutmüthigen Volke, das alle Nazionen glücklich sehen wollte, zu erwarten war.

Diese glückliche Stimmung benutzte die Fee, und schickte eine glänzende Gesandtschaft an den väterlichen Hof des Prinzen Adirs, mit folgenden zwey wichtigen Aufträgen: Für's erste sey Ihro Majestät die Königinn Zulpha gesonnen, mit Sr. Maj., dem Könige der Elfen ein Trotz- und Schutz-Bündniß zu schließen, vermög welchem zwischen beyden Staaten eine unzertrennliche ewige Freundschaft, auf ewige Zeiten bestehen, und zu diesem Ende alle Vortheile beyder Nationen, die entweder aus dem Handlungsverkehr, oder der eigenthümlichen politischen Verfassung eines jeden Staats entstünden, gemeinschaftlich seyn sollten: Zulpha gestehe zwar freymüthig, daß für die Gegenwart, der größere Vortheil dieses Bündnisses auf sie selbst zurück fiel; dagegen aber bliebe dem großmüthigen Elfen-Volke der unsterbliche Ruhm, daß es eine Nation, die ihrem Untergang nahe war, nicht nur gerettet, sondern auch nach und nach auf den Gipfel der politischen Vollkommenheit zu sich empor gehoben habe. Der Vortheil würde aber alsdann auch wieder auf den Elfenstaat zurück fallen, daß er in

Vergleich aller benachbarten Völker der größte, und mächtigste seyn würde. Damit endlich aller Verdacht einer Nebenabsicht bey dieser Verbindung weg fiele, und diese auf das festeste geknüpft würde (und dieß war der zweyte Punct des Auftrags der Ambassadeur) erbiethe Ihro Majestät die Königinn Zulpha ihre Hand, und hiermit ihr Herz dem jungen Prinzen Adir auf das feyerlichste an, und widerlege das Geschenk seiner Hand und seines Herzens mit ihrer Krone.

Der Antrag wurde mit prächtigen, und einer mächtigen Fee würdigen Geschenken für die königlichen Elfen-Aeltern, den Prinzen und den ganzen Hof begleitet. Das glänzendste aus allen war das für den Prinzen eigends bestimmte Portrait der Fee mit Brillianten eingefaßt, von einer Größe, wie sie noch nie die beyden Indien erzeugt, und einem Feuer, das die Schleifkunst der Europäer noch nie aus einen Stein gelockt, und doch wurden beyde diese Vorzüge von dem Glanz der Schönheit, um welche sie sich in eine Rahme schlangen, verdunkelt.

Die glänzenden prachtvollen Feste, welche der Gesandte dem Hof und dem Volke gab, stimmten mit jenen vollkommen überein, und bewiesen unläugbar, daß seine Gebietherinn eine große, mächtige, und — recht galante Königinn sey.

Der Monarch der Elfen erwiederte alle Fets mit einem zwar gleichen Glanze, jedoch immer mit einer der Elfenpolitik angebohrnen Mäßigung. Dem Prinzen wurde das Portrait eingehändigt, und alsogleich ein ausserordentlicher Staatsrath zusammen berufen, um die Anträge der Königinn Zulpha in Deliberation zu nehmen.

Die Meinung der Aeltesten der Räthe, eines ehrwürdigen Greises, so wohl durch sein Alter, als seine Erfahrung, ging dahin, daß man die ganze saubere Gesandtschaft, je eher je besser, mit Ehren nach Hause schicken, alle Anträge mit Bescheidenheit ablehnen, vor allen aber eine Verbindung mit einen durch Laster und machiavelischen Künste so verrufenen Hause, als jenes der

Königinn Zulpha sey, verabscheuen solle. Dieß erfordere der unbescholtene Charakter, welchen die Elfen so viele Jahrtausende unveränderlich behauptet hätten; dieß erfordere der bereits zwischen beyden Elfen-Nationen geschlossene Vereinigungstractat, der ihnen unverletzlich und heilig seyn müsse; und dieß erfordere endlich die Politik ihrer beyden Staaten, welche sie bisher geleitet, und jederzeit vor so gefährlichen Verbindungen bewahret habe.

Diese Meinung wurde von den meisten alten Räthen gebilligt; von den jüngern aber mit einer Heftigkeit und einer ironischen beissenden Beredtsamkeit widerlegt; daß der alte bescheidene Senator zum ersten Mahle in seinem ganzen langen Elfenleben in Wuth entbrannte, und den heftigsten Sprecher aus ihnen, nicht undeutlich der Bestechung und des ersten Hochverraths, der an seinem Vaterland begangen würde, öffentlich schuldig erklärte.

Ganz außer seiner Fassung gebracht, ließ nun der junge Elfenrath seiner Zunge muthwillig den Zügel schießen, und entweihte zum ersten Mahle den ruhigen Sitz der Weisheit und Gerechtigkeit mit Schimpfworten, welche er auf das ehrwürdige Haupt des alten Weisen warf, den er so wie seine Gefährten als Feinde der ganzen Elfenheit scholt, indem sie zu verhindern suchten, daß ein so großer Theil derselben, als die Zulphas Zepter unterworfenen Völkerschaften ausmachten, nicht auch gleiches Glück und gleiche Rechte wie jeder gebohrne Elfe genießen sollte.

Während daß sich die Räthe des Staats auf diese tumultarische Weise um das Pro und Contra stritten, hatte sich auch in dem Herzen des jungen Prinzen Adirs ein fürchterlicher Kampf Pro und Contra der verführerischen Reitze der schönen Zulpha erhoben, welche endlich durch den Zauber des Pinsels mit einer unwiderstehlichen Gewalt den Sieg auf ihre Seite lenkten, und die Erinnerung an Adinen gänzlich vertilgten. Ihr Portrait hatte durch den Vergleich immer

mehr verlohren, und ward in Schranken gewor-
fen. Die Eindrücke, welche die erste Liebe der
Unschuld und Jugend auf sein Herz gemacht hat-
ten, verlo chen mit allen den romantischen Phan-
tasien, mit welchen eine frühe Liebe ihr Reich
ausschmückt, wie glühende Luftbilder, mit denen
der Frühlingsmorgen im Nebel prangt, vor den
Strahlen der steigenden Sonne verschwinden;
um so mehr, da Adir Adinen noch niemahls ge-
sehen, und seine Einbildungskraft bloß durch
mündliche Erzählungen seiner Aja und der Hof-
leute war erweckt, und unterhalten worden. Ihr
Bild wurde also sehr leicht von einem andern
verdrängt, welches in seinem Herzen ein Feuer
entzündete, das nur durch eine übernatürliche
Kraft, welche die Fee in die Züge des Gemähldes
gelegt, konnte hervor gebracht werden.

Der Prinz erwartete mit Ungeduld den Au-
genblick, wo er die Freyheit haben sollte, das
Original mit seinem Portrait zu vergleichen.

Der Gang der Berathschlagung, welchen der
Staatsrath nahm, schien ihm alles zu lang-
sam, und er schickte einen Botben nach den
andern dahin um das Resultat, und mit diesem
sein Urtheil über Leben und Tod zu vernehmen.

Dieser hatte sich aber indeß durch wechselseitige
Erbitterung in einen Ausschluß von wüthenden
Marktschreyern aufgelößt, welche die Stimme
der Weisen niedergedonnert, und sich selbst auf
eine Art in die Haare gekommen waren, welche
den Anblick einer Gesellschaft Rasender darstell-
te, die dem Tollhause, und ihren Ketten ent-
flohen sind.

Alles schien das Werk der Königinn Zulyba
zu seyn, welche ihre Gnommen unter der Ge-
stalt kleiner Wespen und Schmeisfliegen, als
Spione ausgesandt hatte, und durch sie in ei-
nem Augenblick Nachricht von dem glücklichen
Fortgang vernahm. Diese mußten auch unter
mancherley Gestalten von Hofschranzen an dem
Hofe Adinens den Saamen der Zwietracht aus-
streuen, und unedle Leidenschaften erregen, wel-

che noch niemals diesen Wohnsitz der Ruhe und des Friedens erschüttert hatten.

In dem jugendlichen Busen Adinens erhob sich die Eifersucht, und der Schmerz verachtete Liebe, die schrecklichsten der Furien, welche mit ihren Schlangengeiseln Tag und Nacht das arme Kind zerpeitschten, und keinen Trost in allen den mannigfaltigen Zerstreuungen des Hofes, den unverschämtesten Schmeicheleyen, und selbst in den Zährenströmen ihrer Ajas, und Kammerzofen, finden ließ.

Zwey andere Unholdinnen; beleidigter Stolz und kochende Rache empörten die Brust der königlichen Aeltern: Ihr bevollmächtigter Minister wurde alsogleich von dem Hofe Adirs zurückberufen — ein gleiches geschah den Augenblicke darauf mit jenem an Adinens Hofe — und der erwachende Argwohn, und die schlaue Vorsicht der Politik, machte beyde Höfe mißtrauisch, warb Völker an, und besetzte die Gränzen ihrer Reichs: alles gewann ein kriegerisches Ansehen; die halbe Nation stand nach und nach in Waffen und Harnisch da, einem Gewande, das sie Jahrtausende nicht gekleidet hatte, und Zulpha triumphirte schon über den schnellen Fortgang ihres Werkes, und lachte sich heimlich ins Fäustchen.

Hier war der Augenblick, hör ich den Zoyluska und mit ihm eine ganze Schaar seiner Freunde, und Freundinnen ausrufen, wo dem Himmel einen Platzregen von Schwefel, und Feuer auf das Haupt der Zulpha hätte herabzustürzen, und ihre Wohnstädte auf ewig vertilgen sollen, oder doch wenigstens — um mit dem Himmel den glimpflichern Weg der Unterhandlung einzuschlagen — alsogleich ihre schöne Muskeln, die sich ins boshafte, schadenfrohe Lächeln zusammen gezogen, mit dem Stempel der Häßlichkeit einer scheuslichen Furie, die über ihr Höllenwerk ein Hohngelächter erhebt, und zwar von Rechtswegen, vermög den auf ihr haftenden Zauber, auf ewig brandmarken sollen.

Die Ursache, warum dieß nicht alsogleich nach dem Wunsch dieser frommen Leute geschah, war, weil die Langmuth der strafenden Götter, die auf dieser Unterwelt nicht minder Gelegenheit hat, täglich ihre Großmuth zu zeigen, sich einen bessern Zeitpunkt einer weisern Züchtigung vorbehalten, und das Ende des Werkes, was Zulpha begonnen, abwarten wollte — ein Ende aber, das der Geschichtschreiber auf natürlichen Wegen wohl sobald nicht würde gefunden haben, wenn ihm hier nicht ein Deus ex machina zu seinem Beystand herbey geeilt wäre, und mit einem Schlag die ganze verwirrte Scene durch eine übernatürliche Macht von einen Schauplatz, auf welchem bisher alles wider die Gewohnheit der Feen so ziemlich natürlich, wie unter den Erden-Bewohnern zugieng, in die Zauberwelt versezt, und so mit dem Geschichtschreiber, wie dem Leser aller fernern Bemühung den nexus rerum (die Verkettung der Dinge) heraus zu finden, und seine Glossen darüber zu machen, gänzlich enthoben hätte.

Marante, die wohlthätige und mächtige Schutzgöttinn der beyden Elfenvölker, und nach der wohllöblichen uralten Sitte der Feen, die jedesmahlige Pathinn der Prinzen, und Prinzessinen der beyden königlichen Häuser seit Jahrtausenden, kam ihren jungen Pathen noch zur rechten Zeit zu Hülfe, und — es war kein ander Mittel — entführte beyde in einer Nacht aus ihrem väterlichen Pallast, in eine ihrer luftigen Burgen, zu welchen keine Macht der Sterblichen und selbst der Elfen und Gnomen vom ersten Range Zutritt fand.

Beym Erwachen des andern Tages verbreitete sich die Bestürzung des Hofes über den Verlust der königlichen Sprößlinge durch die ganze Stadt, und nach und nach durch das ganze Reich. Die allgemeine Trauer unterdrückte alle andere Leidenschaften, die Kriegsheere legten ihre Waffen nieder, zogen ihre Panzer aus, die Versammlung der jungen und alten Räthe verstummten auf

einmahl in ihren politischen Deliberazionen, d
indessen gleichfalls ein kriegerisches, und blutige
Ansehen gewonnen hatten, und schritten gelasse
zur Tages Ordnung. Die Ambassade der Zulph
erhielt eine kurze Abschieds-Audienz, und die Ge
sandten beyder königlichen Häuser kehrten eben
falls wieder auf ihre Posten zurück und statteten
im Nahmen ihres Hofes die freundschaftlichst
Kondolenz-Komplimente ab; man zog die Traue
nach dem strengsten Etikett an; welchem sich alle
von der Dame, bis auf das Weib des geringste
Krämers mit Vergnügen unterzog, alle Gemü
ther wurden wieder beruhigt, und durch theilneh
menden Schmerz über das gleiche Unglück ihre
Könige sich immer näher gebracht, und auf da
neue vereinigt: alles erwachte wie aus einem
Traume von der Unterwelt, und man staunt
sich wechselseitig an, über die schändliche Verwand
lung, welche so gute und friedfertige Elfenvölke
durch eine einzige gefährliche Verbindung gelitten
hatten.

Unterdessen blieb doch in dem Karakter derse
ben ein kleiner Flecken zurück, welcher wie ein
fressender Krebs zwar langsam und unvermerkt
aber immer weiter um sich griff, bis er mit de
Zeit diese guten Völker aus ihrem ruhigen
Gleichgewicht hob, und einen beträchtlichen Gra
von dem Gipfel ihrer politischen Glückseligkei
herab warf.

Hier könnten wir eine Menge lehrreiche
Nutzanwendungen für den Staatsmann sowohl
als den Bürger beyfügen, wenn wir es uns
nicht zum Gesetz gemacht hätten, von nun an
dem Gang des Zaubers, welchen die mächtige
Mureele mit ihrem Talismann leitet, ohne Un
terbrechung zu folgen, und einen jedweden di
Freyheit zu lassen, selbst seine Beobachtungen
hierüber anzustellen.

Zulpha, welche durch ihre blitzschnelle Kund
schafter die erste von allen diesen Vorfällen be
nachrichtiget wurde, hätte in dem ersten Anfall
von Zorn, welcher ihr Gnomenblut, welches

wie jeder Romanenkenner weiß, aus dem feinsten elementarischen Feuer besteht, wüthend durch alle Adern trieb, beynahe auf der Stelle den Schatz ihrer Schönheit verloren, wenn sie nicht zu rechter Zeit einen Blick in Spiegel geworfen, schnell ihre Muskeln in Ordnung gebracht, und dem Feuer ihres Blutes Ruhe gebothen hätte, mit der tröstenden, schadenfrohen Erinnerung an den kleinen Flecken im Karakter der Elfenvölker, von welchem eben die Rede war, und mit der Hoffnung, daß für eine Fee wie Zulpha noch nicht alles verloren sey.

Vor allem mußte durch ihre Kundschafter der Aufenthalt Adirs und Adinens entdecket werden, und dies, wie sie wohl wußte, war nicht so leicht gethan, da Marante in ihrer Zaubermacht weit über Zulpha erhaben war, und kein Gnome und Elfe, so mächtig er auch seyn mochte, sich ungestraft und wider ihren Willen ihrem Gebiethe nähern konnte.

Zulpha sezte sich also auf ihren fürchterlichen Dreyfuß, und zitirte mit ihrem Talismann alle ihre dienstbaren Gnomen zu sich, um in einer allgemeinen Versammlung alle ihre Zauberkräfte ihres Gebietes abzuwägen, und sie aufzufordern, mit vereinigter Macht mit ihr zu wirken, bis Adir und Adine in ihren Händen und das Reich der beyden Elfenvölker vernichtet, oder ihres Zepter unterworfen sey.

Die Versammlung der Gnomen und Gnominnen gab ein Gemählde von Karikatur, und Fratzengesichtern, welches über alle Hogartische Einbildungskraft erhoben war. Nichts erschien hier im Ebenmaaß, alles war verunstaltet, und verzerrt: alle Höcker, Habichtsnasen, glossende Ochsen und blinzende Maulwurfsaugen, Einhornstirnen, und Drachenmäuler, Zwerggestelle, und Riesenrumpfe, Runzeln und Pockengruben, wie sie nur nimmer die Phantasie eines Märchenschreibers, oder eines Fieberhaften im heftigsten Paroxismus sich schaffen mag, erschienen hier beysammen, und machten gleichsam einen

einzigen Körper von einem scheußlichen Unge
heuer aus, auf dessen Oberfläche sich alle di
schändlichen Leidenschaften, welche die menschlich
Natur entehren, und ihr schönstes Bild verun
stalten im krellsten Lichte mahlten; abstehen
ragte die schöne Zulpha unter diesen Schreckge
stalten hervor, und hätte unversöhnlichen Neid
und Haß unter ihren Gnominnen verbreitet
wenn diese nicht zufrieden mit sich selbst, un
verliebt in ihre eigene Häßlichkeit, als seine Be
urtheilerinnen phisiognomischer Schönheiten, au
dem Antlitze ihrer Königinn Züge entdeckt hät
ten, welche die verrätherische Abdrücke eine
schwarzen Seele waren, wie sie alle hatten
Züge, welche in dem Auge eines Kenners, di
erste Schönheit verächtlich machen können.

Das Resultat ihrer Beschließungen war, durch
einen plötzlichen Uiberfall mit ein Paar Millionen
Gnomen, die Elfenvölker, welche bereits wieder
zu ihren friedlichen Heerden zurück gekehrt waren
und sich nichts Arges mehr versahen, über die Be
handlung der Gnomen: Ambassade, und den
Aufenthalt Adirs zur Rede zu stellen, dadurch
die Wachsamkeit der Fee Marante zu täuschen,
und indessen durch die besten Kundschafter, welch
das listige Gnomenvolk in Menge besaß, den Auf
enthalt Adirs ausfindig zu machen. Wie die
letztere zu geschehen habe, wurde, weil es ein
Liebesaffaire betraf, in einem geheimen Aus
schuß beschlossen, welcher sehr weislich nur auf
wenigen und der Sache unschädlichen Personen
bestand, nähmlich aus einer alten Hofdame
welche von Jugend auf der Königinn vertrauteste
Unterhändlerinn in den geheimen Geschäften der
Liebe gewesen war, und einem jungen Minister
welcher sich auf den ersten Posten des Reichs ge
schwungen, weil er das große Verdienst besaß,
die Fee zur Zeit ihrer häßlichen Verwandlung in
den einsamen Stunden, am Spieltisch zu unter
halten — dieser hatte schon längst ein Auge auf
die schöne Adine geworfen, und sich durch Ver
mittlung seiner Fee die Anwartschaft auf da

Reich ihres Vaters versprochen: Diesen wurde noch ein dritter beygesellt, Pflox, eine Quintessenz von machiavelischen Künsten, und zu jedem Bubenstück bereit, sobald es nur in den Hexengram seiner Fee, und zu seiner Beförderung taugte; ein Gnome der alle Gestalten anzunehmen, und alle Rollen auf das täuschendste, selbst für die Weiseste der Feen, zu spielen im Stande war: er erboth sich, den Spion selbst zu machen.

Die Kriegsrüstungen der Fee waren durch ihre Zaubernacht so geheim, und so schnell von statten gegangen, daß ihre verabschiedete Ambassade kaum die Hauptstadt erreicht, und die guten sorgenlosen Elfen kaum einmahl wieder frey geathmet hatten, als sie sich schon von allen Seiten von zahllosen Horden der Gnomen angegriffen sahen: wie ein fürchterliches Donnerwetter, das ohne den geringsten Anzeichen irgend eines Wölkchens am blauen azurnen Firmament, plötzlich den ganzen Horizont überzieht, den schönsten Sommertag in Nacht verwandelt, und unter tausend Blitzen, und Hagelströmen ganze Länder in einen Augenblick in Wüsteneyen verwandelt, so überfielen die Heere der Feuer Geister die friedlichen Gefilde der Elfen; gleich schwarzen Sturmwolken von Blitzen in fürchterlichem Zickzack durchkreuzet, bedeckten Myriaden der schwarzen Gnomen mit ihren Flammenschwertern die Gebirge und Thäler weit umher: stattlich aber schrecklich war der Anblick dieser zahllosen Reihen von Feuermännern; aber es gab auch tausend Horden, die sich bloß durch Aehnlichkeit der Schreckgestalt in besondere Haufen abgetheilet hatten: hier standen Riesen mit einem Polyphemus Auge, dort Zwerge mit Fledermäuse- und Affenköpfen; auch Legionen von kleinen Gnomenweibern in Uhu- und Kauzgestalten, in Schlangen und Molchfiguren. Nicht zufrieden mit diesem fürchterlichen Heer von Streitern, ließ Zulpha auch Myriaden Gnomen in Gestalt von Heuschrecken, Feldmäusen und Maulwürfen die Fluren der Elfen verwüsten.

Dieß arme friedliebende Völklein, das eben die

Waffen wieder in ihre alten Rüstkammern aufge
hoben hatte, war durch diesen raschen Uiberfal
von allen Seiten so in die Enge getrieben, dai
es alle Besinnung, und alle Kraft irgend einer
Entschluß zu fassen, mit einem Mahl verlohr
und sich blindlings und geduldig von seinen Fein
den und ihren Zauberschwerte morden ließ, denn
mit dem Verlust des Muthes verlohr der Elf
die Natur der Unverletzbarkeit. *)

Sicher wär es auch um ihn und seinen gan
zen Reich geschehen geweien, hätte nicht Maran
te, die mächtige Beschützerinn des guten, schuld
losen Elfenvolkes, sich noch zu rechter Zeit ins
Mittel gelegt, und dieß auf eine Art, wie es für
uns Menschenkinder wohl zu wünschen wäre
daß sich die gute Fee manchmahl auf unsere Er
de nieder ließ, und unseren blutigen endlosen
Fehden, zur Schonung des theuren Menschenle
bens ein gleiches Ende mache.

Nach einem mütterlichen Verweise, den sie in
einer nächtlichen Erscheinung den beyden Elfen

---

*) Dieß setzt der Verfasser des Urtextes sehr
weislich als eine Grundursache für jene Kritiker
hinzu, welche hier die Einwendung machen könn
ten, daß Elfen, als geistige Wesen gar nicht ver
wundbar wären, und nach einer für eine Anmer
kung zu langen Abhandlung 1tens über die Na
tur der Elfen, welche in einem sehr feinen ätha
rischen Körper bestehe, welcher wohl durch einen
Streich eines Zauberschwerts leicht in Nichts zer
fliessen könnte, und 2tens über die Kunst sich un
verletzbar zu machen, führt er die sehr gründlich
Bemerkung zum Schlusse an, wie er gefunden
habe, daß die ganze Unverletzbarkeit eines Heere
auf nichts andern, als auf seinem Muthe beruhe
und daß die unverwundbare Ferse des Achille
nichts anders als das Sinnbild eines Helden sey
der nur alsdann verwundbar, und überwindlich
sey, wenn er dem Feinde die Ferse zukehrt.

*Maranda*
*Königin der Elfen.*

potentaten über ihre zagbafte Unentschlossenheit bey dem überhandnehmenden Uebel gab, zog sie mit einem einzigen Zauberwort, das rund herum von dem Pallast durch alle Elfenfluren laut erscholl: „Jetzt folget mir!" die beyden Fürsten und ihr ganzes Volk nach sich, auf einen weiten unübersehbaren Kampfplatz, und stellte sich dem Gnomen-Heer im Angesicht gegen über. „Hier bleibet stehen," sprach sie, „ihr mein gutes, friedliebendes Elfenvolk, an Waffen nicht gewöhnt, und nur bestimmt, das Honig aus euern Blumenfluren einzusammeln, und mit eurer fleißigen Spindel ein leichtes Gewand aus ätherischen Faden zu spinnen: seht, was ich für euch zu thun beginne!"

Von ihrem Wolkenthron ließ majestätisch sie auf einen Hügel sich herab; ihr langes Faltenkleid aus Aurorens Rosenschimmer leicht gewebt, floß stattlich über ihre Hüfte weit in die blauen Wolken hin: ein flammender schmaler Sternengürtel umschloß es unter den blendend weißen Busen; ein Lilienkranz wand sich durch ihre weit flatternde goldgelbe Locken, ein diamantner Talismann gebiethet in der einen Hand, in der andern schwingt sie die zauberische Schellentrommel.

Mit einem Schlag von ihrem Zauberstab darauf, erscheint sogleich an der Spitze des feindlichen Heeres die Königinn der Gnomen wie hingebannt durch den mächtigen Zauberton, in fürchterlicher Pracht; ein langes schwarzes Faltenkleid von Erebus aus düstern Nebelwolken leicht gewebt, mit Feuerflammen, wie mit des Blitzes Zickzack reich besäet, zieht sie nach sich; ein diamantner Schlangengürtel, der in einem Feuer glüht, das jene Flammen weit beschämt, befestigt ihr Gewand unter ihrem hohen Busen. Ein gleicher Flammenkranz strahlt fürchterlich von ihrem Scheitel, und windet sich durch ihre langen schwarzen Locken; ein Feuerschwert bewaffnet statt des Talismann die Hand, und for-

dert ihr Gnomenheer zum fürchterlichsten Kampfe auf.

„Seht," sprach sie, „hier gegen über die Feindinn meiner und eurer Macht an der Spitze dieses kleinmüthigen, zaghaften Elfenvölkleins! Folgt ihr mir mit gleichem Muth beseelt, wie ich, so entscheidet ein einziger Zauberstreich von diesem Flammenschwert mein und euer Glück; ich bleibe unverletzbar in dem Besitz der höchsten Elfenmacht, und ihr befreyt von eueren Fratzenbildern glänzt in verführerisch schönen Gnomen-Gestalten, und beherrscht mit unumschränkter Macht das Elfenvolk." So sprach sie, und bestet ihr langes Faltenkleid zum Kampfe auf, schwingt den Flammen-Talismann, eilt voran, und tausend Feuerschwerter stürzen ihr blitzend nach, und auf Maranten los.

Unerschrocken und majestätisch fürchterlich stand die holde Göttinn da: „Fürchtet nichts, sprach endlich lächelnd sie zu ihrem Elfenvolk, bleibt ruhig stehn, heut fechte ich allein für euch. Sie sprachs, und drey Mahl schlug sie mit ihrem mächtigen Talismann auf ihre Schellentrommel — Ha! welch ein Anblick stellt sich dem Elfenvolk jetzt dar! das ganze Flammenheer der Gnomen tanzt wüthend in einem jetzt schauderlichen, jetzt lächerlichem Gewühle durch einander bedeckt von einem Wolkenhimmel von flatternden Eulen und Ungeziefer, die zu dem Tanz ein fürchterlich heulend kreischend Lied anstimmen.

Wie durch einen Wirbelwind von Boden aufgerafft, dreht sich die Feuerbrut in tausend Kreisen den Kampfplatz auf und ab.

Der Riesen Myriaden Flammenschwerter spiessen jetzt zum Scherz und Hohn die kleinen Affenzwerge an, und schlagen Feuerräder in der Luft. Die kleinen Kauz- und Uhu-Weibchen drehn sich wie leichte Spreu über ihre Scheitel hin; dort schlagt ein ganzes Heer von bucklichten kleinen Gnomenvolk den Burzelbaum, und reißt ein anders Heer von Dickwansten mit kleinem Kopf, und wackelnd auf kurzen Säbelfüssen unaufhalt-

*Zulpha*
*Königin der Gnomen.*

sam mit sich fort; es lacht zum Bauchzerplatzen, und kugelt athemlos sich unter ihren Füssen hin, manchmahl erhebt ein Dickbauch sich, und wagt es mit einem leichten Affenweibchen ein Pas de Deux zu watscheln, er stolpert hin aus seinem Gleichgewicht, und wird von einer Riesengnomin bald wieder aufgerafft, und keuchend im Walzer mit ihr fort gerissen. Selbst die schöne Zulpha tanzt in des Heeres Mitte, und muß es sich gefallen lassen, jetzt mit einem Riesenkorporal, jetzt mit einer kleinen Fledermaus den Reigen fort zu führen. Rund um sie her tanzt zum Hohn ihr ganzes Hofgesinde; ein rußiger Bratenwender ergreift die Dame du Palais, und fliegt auf seinem Bratspieß mit ihr in Lüften fort; der ganze Stall- und Küchentroß verläßt den Posten, mischt sich unter das zarte Kammervolk, und dreht mit dem Muthwillen eines Satyrs, sich um seine Gebietherinn. Man dreht sich athemlos; mit jedem neuen Schlag der Zaubertrommel steigt der Tänzer Wuth, und fängt mit neuen Kräften den Walzer an, bis man sich ganz erschöpft, die Arme sinken, die Flammen-Schwerter verlöschend fallen läßt, und lechzend vor innerer Gluth, mühsam wie ein Frosch nach Luft schnappend sich selbst verzehrend, entseelt hin auf den Boden stürzt; bald lag das ganze zahllose Heer in Leichen aufgethürmt zu Zulphas Füssen, die selbst kaum sich noch haltend auf ihr Feuerschwert gestützt von einem Hügel mit machtloser Wuth das Leichenfeld beschaut; jetzt bricht die Flamme, des Lebens Element der Gnomen von allen Seiten noch ein Mahl aus, ergreift fressend die Leichenhügel, und verwandelt sie in einem Augenblick in eine Aschensaat, die weit umher wie rauchende Vulkannengüsse das Feld bedeckt; zuletzt kömmt, auf Befehl Marantens ein Orkan, hebt mit Allgewalt in fürchterlich donnernden Gewitterwolken die Feuersbrut von Boden auf, und verwandelt noch ein Mahl den Tag in Nacht — auf ihr Geheiß zerstäubt mit einem letzten Knall das ganze

Werk des Erebus in Nichts, und Zulpha flieht ohnmächtig wüthend auf dem Zickzack eines Blitzes zurück in ihre öde Burg, und alles Elfenvolk, das unter ihres Zepters Tyranney geschmachtet, kehrt befreyt von schändlichen Gnomenfesseln zu seinen Stamm zurück, und stellt sich zu Marantens Füssen hin. Froh und Zufrieden über die vertilgte Höllenbrut lächelt triumphirend die gute Fee aufs Schlachtfeld hin: auf ihrem Zauberblick verwandelt sich die ganze Schreckens-Flur in ein Elisium, und der schönste heitere Tag stieg jetzt dem Elfenvolk darnieder. „Ihr seyd gerettet," sprach sie, „ihr mein gutes Elfenvolk, kehrt nun zu euern Wohnungen des Friedens heim, bleibt der stillen Häuslichkeit eurer alten Tugend treu, und wartet mit Geduld, bis ich Adir und Adinen euch einstens wieder bringe." Sie sprachs, ihr Bild verschwand im Rosenschimmer, und alle Elfen gingen harrend der Verheissungen, an ihre friedliche Beschäftigung zurück.

Mit jedem Mondeswechsel fevern sie auf dieser Zauberflur ein Dankfest, und huldigen ihrer schützenden Gottheit mit Thaten, die nur der Fleiß und stiller sanfter Frieden zeugt. Das Fest beschließt ein leichter Reihentanz, den Marante selbst mit süßer Melodie begleitet; dieß ist der Elfentanz, den manche gute Menschenkinder sahn, dieß ist die sanft in Lüften säuselnde Harmonie, die sie gehört, wann Lunas voller Silberschein die heitern Sommernächte ziert.

---

Marante hatte die beyden königlichen Zweige, wie wir gehört, in einer Nacht entführt, und aus einer Welt, wo sie ein Mittelwesen von Geist und Körper waren, zu sich in eine schönere und bessere Elfensphäre versetzt, wo die Natur der Elfen mehr geläutert und vervollkommnet war, und wo es keine groben, sinnlichen Eindrücke mehr gab, welche, wie wir ge-

sehen, bey den Elfenkindern, so wie bey den Erdensöhnen das Herz empören, und zu unedlen Leidenschaften entflammen. Sich einander unsichtbar führte sie Adir und Adinen zu einer spiegelklaren Wasserquelle, aus welcher sie mit einem Zuge, Vergessenheit alles des Vergangenen, und zugleich die Empfänglichkeit, für nichts anders als das blosse Schöne, und Gute einschlürften. — Wie neu geboren fühlten sich die schönen Kinder, sie warfen einen Blick in den Spiegel dieser Zauberquelle zurück, und sahen ihr wechselseitiges Ebenbild mit einem Reiz, den nur Unschuld und Tugend einem vollkommen schönen Körperbau verleihen kann, von seiner Oberfläche zurückstralen; mit einer unwiderstehlichen Gewalt streckten sie ihre Arme gegen das reizende Bild des geliebten Gegenstandes, gegen einander aus; unwillkührlich entfuhr ihnen der Nahme: Adir! — Adine! — Sie erkannten sich, sie flohen sich entgegen, schon berührten sich ihre zitternden Hände mit den äussersten Fingerspitzen, als — auf einem Wink Marantens Quelle und Ebenbild verschwand, und zwischen sie eine Wolke von Rosenluft hernieder stieg, daß eines das andere nicht mehr sah, und nur ein leises Fächeln der Zephyre das Echo seinen Nahmen wieder lispeln hörte.

Der Saum der Wolke, färbte sich in Gold; eine wollustreiche Melodie stieg auf den Schwingen der Balsamduftenden Lüfte herab zu ihrem Ohr, und kündigte die Ankunft einer der himmlischen Elfennächte an: itzt stand majestätisch im Glanz der Sonne in langen weissen Stralengewand Marante da, und sprach so zu ihnen: „Merket auf Adir und Adine! — Ich bin Marante, die Beherrscherinn dieser Luftgefielde, und eures Schicksals: schon bey eurer Geburt euer Schutzgeist, bleib ich es auch noch, und zwar so lange als ihr dem Ruf der Tugend folgen werdet: euren Lohn findet ihr in eurer Liebe, welche euch beglücken soll, sobald ihr euch einst an meiner Zauberquelle wieder finden und auf

ihrem Spiegel euer wechselweises Ebenbild ohne Flecken erscheinen sehen werdet! —" Sie sagte es und verschwand in der Wolke Rosenschimmer; bezaubernde Melodien folgten ihrem Zuge, und stimmten das jugendliche Herz der beyden Elfenkinder zu grossen und schönen Thaten an: unauslöschlich war ihr göttliches Bild in beyder Brust gegraben, und diente von nun an ihnen zum sichern Schild wider jeden Angriff auf ihre Tugend.

Eine Fee von dieser Art speißt ihre Lieblinge nicht mit bloß vergänglichen Gütern ab, welche sich ein unzufriedener Thor im Traume wünscht: die erste Probe, auf welche die Wünsche der jungen Liebenden gestellt wurden, war schon diese, daß sie sich nicht mehr sahen, und nicht eher wieder sehen sollten, als bis ihre Tugend geläutert, und bewährt gefunden worden sey.

Einander unsichtbar wandelten sie nun in einem, und dem nämlichen Elisium; oft trafen sie in einer Rosenlaube auf einander, und sahen sich nicht, und hörten nicht die leisen Wünsche, die ihrer vollen Brust die Liebe entlockte; täglich suchten sie die Zauberquelle, und den Orakelplatz Marantens, und fanden beydes nicht. Unterdessen hatten sie doch nicht Zeit genug, um wie gewöhnlich alle Verliebten der Märchen und Romane ganze Tage in Liebeselegien hin zu klagen, und alle wollustreiche Thäler, Hain und Lauben mit ihren Liebesseufzern anzufüllen. Der Genuß der reizenden Gefilde, die sie itzt bewohnten, war nur die Folge eines in Weisheit, und Tugend vollbrachten Tagewerks.

Adir und Adine wurde gleich nach dem Marante in ihrem goldnen Wolkenwagen ihren Augen entrückt war, von einem Chor schöner Mädchen, und Jünglinge umrungen, welche sich schwesterlich und brüderlich als wären sie schon lange bekannt, an sie drängten, und sie an Rosenketten mit sich in einen Tempel zogen, welcher auf hundert himmelblauen Jaspissäulen ruhend mit seinem goldenen Dohm hoch auf

einem Blumenhügel sich in die Luft erhob; auf seinen blauen Gibel glänzte in flammenden Zügen ihm entgegen: Weisheitsschule der Könige der Elfen. Hier empfing den Jüngling eine Schaar ehrwürdiger Greise, auf goldenen Stühlen sitzend, vor jedem lag auf seinem Schooß ein aufgeschlagenes Buch; auf jeder Stirne schien nicht finstere, nein! — schien lächelnde Himmelsweisheit ihren Thron zu nehmen.

Ein jeder rief den Jüngling hin zu sich, und drückte ihn liebreich an seine Brust, und weihte ihn so zu seinen Zögling ein.

Dort nahm ein gleicher Tempel Adinen mit ihren Mädchen auf. Ein Kreis ehrwürdiger Matronen, alle von einem zwar nicht ganz ähnlichen doch täuschenden Ebenbild Marantens, versammelten sich um sie, und jede drückte mit warmer Mutterliebe die junge Elfinn an ihrem Busen, und weihte sie zu ihrem Zögling ein.

In dieser Götterschule wurden beyde nach und nach das Muster aller guten und weisen Elfenfürsten, und Adir erhielt bey seinem Austritt aus Marantens Hand ein goldenes Buch, in welcher die Geschichte seiner Bildung aufgeschrieben war; ein Werk, das gleich dem goldenen Spiegel der Könige von Seschian, allen folgenden Regenten zum Lehrbuch der Erziehung, und zum Spiegel einer weisen ihrer Völker beglückenden Regierung diente, und im Archiv des heiligsten der Tempel als das unschätzbarste Denkmahl, was die Gottheit ihren Elfen zum Zeichen ihrer Liebe that, aufbewahret wurde.

Bevor aber ihre königliche Elfenhoheiten zum Ruder ihrer Staaten kamen, hatten sie gar viele Prüfungen in Marantens Schule ausgehalten. Nicht bloß mit weisen Lehren, und in kontemplativen oft fruchtlosen Sitzen am Büchertisch floß ihre Zeit dahin; mit edlen Thaten mußten sie jeden Tag bekrönen; mitten im Ueberfluß oft darben, um einst durch Genügsamkeit vor Eroberungssucht gesichert zu seyn; den Elfengöttern nachgebracht wandelten sie manche Zeiten in

den Hütten der Niedrigkeit, und lernten Elend, und Unterdrückung in der Nähe kennen, und das göttliche Vorrecht himmlischer Mächte, ihnen mit Großmuth beyzuspringen; mit allen Arbeiten der verschiedenen Elfenklassen bekannt, lernten sie den Werth des Fleisses, und so den armen und reichen Elfen, und so jede Tugend, und jedes Verdienst ihres Volkes kennen, und überhaupt das Leben jedes Unterthans nach Würde schätzen. Adir las zwar nicht die Helden des Nepos, und den Kommentar des Cäsars um seinen Geist frühzeitig zum Heldenmuth zu stimmen, und den Eckel an Blutvergiessen abzustumpfen; jedoch ward er, an grossen edlen Sinn für die Vertheidigung der Rechte seiner Völker gewöhnt, in der Elfenwaffenkunst geübt.

Die härtesten der Proben blieb ihnen nun noch übrig, und dieß war der Versuch, den Zulpha auf die Schönheit, und Tugend, welche beyde wie sie wohl wußte mit jedem Tag zu einem höhern Grad von Vollkommenheit stiegen, schon lange vergebens zu machen gesucht hatte.

Ihr war, wie wir gehört, nichts mehr übrig geblieben als nebst einer öden gnomenleren Burg, der Schatz ihrer Schönheit, und die Hoffnung mit dem Besitz Adirs wieder zu ihrer vorigen Macht zu gelangen.

Vorsichtig geworden durch die übereilten Streiche, welche ihr schon oft ihr hitziges Gnomenblut gespielt, und dadurch jedesmahl ihrer Schönheit auf 10 Jahre beraubt hatte, schlug sie jetzt immer den Weg der List ein, spielte äußerlich die Tugendhafte, oder ließ sich doch wenigstens von Elfen unter denen sie sich manchmahl geflissentlich jetzt sehen ließ so schelten, und wollte auf diese Art das Schicksal selbst betrügen. Zu diesem Ende hatte sie, wie wir wissen, den listigsten, und gewandtesten ihrer Gnomen gewählt. In mancherley Gestalten hatte dieser sich dem Reich Marans tens schon oft genähert, aber war noch niemahls weiter gekommen, als bis an den Fuß der unübersteiglichen Zaubermauer, welche das Gebieth

umgab, wo Adir, und Adine wohnten: Die Mauer schien zwar nur aus fein polirten Crystall zu seyn, und ließ dem Auge jeden Gegenstand des Paradieses, das sie umschloß, mit jedem Reitze sehen: sie aber zu durchbrechen war selbst die Wuth des Gnomenfeuers nicht im Stande. Oft war Pflox schon in Gefahr gewesen, wenn er als ein glänzendes Insekt über ihre hohen Zinnen hin zu fliegen es gewagt, entdeckt, und von einem der Wachtvögel die in Menge den Park umgaben, aufgefressen, oder wenn er sich niederließ, von einer Elfinn im Zaubernetz gefangen zu werden.

Ein Mahl gelang es ihm doch als ein kleiner Feuerfarber mit goldenen Punkten reich besäeter Käfer das Auge einer jungen, unerfahrnen Elfinn auf sich zu ziehen, sie setzt ihn wider das Verboth der Fee, auf ihre schönen Händchen, bewundert ihn, sperrt ihn geschwind in ein Büchschen, und nimmt ihn mit nach Hause.

Das unvorsichtige Kind mußte gleich die Frevelthat mit einem schweren Schlaf den sie durch ihr ganzes junges sorgenloses Elfenleben noch nie gehabt, bezahlen; ein lauter Ruf schließt vollends ihre Augen auf, sie sieht das Büchschen von ihrem Tisch herab ins Zimmer tanzen, zu ihrem Bette hüpfen, sich plötzlich öffnen, und statt einen Käfer den schönsten Gnomen-Jüngling in Lebensgröße vor ihr stehen, sie schreyt, ein Feuerkuß auf ihre Lippen tödtet ihre Stimme, und raubt ihr auf immer die glückliche Natur des frommen Elfenvolks; sie fühlt das Gnomenfeuer in sich wüthen, und horcht auf nichts als die Befehle ihres kleinen Feuerbuhlen. „Fürchte nichts," sprach Pflox zu seiner Pflovia, „du kannst, wenn du nur willst mit mir Marantens Thron besteigen; dazu brauchst nichts, als bloß drey Dinge, daß du mich liebst, hier in deinem Kabinet verborgen hältst, und mir entdeckest, wann deine Fee zu Bette geht."

Die junge Elfinn war nicht mehr, was sie zuvor gewesen, ganz gnomichter Natur, ver-

spricht sie ohne Scheu und ohne Furcht seine Wünsche zu erfüllen, und wird sogleich an ihrer guten Fee zur Verrätherinn. „Sie schläft des Jahrs, sprach sie, nur 12 Sekunden, und steigt von ihren Thaten müde nicht eher auf ihr Rosenbett hernieder, als bis des Mondes Licht verlischt: doch kömmt zuweilen eine schwache Stunde, wo sie in süssen Schlummer weilt, und dies geschieht, wenn hier unter uns der Erdball sich zwischen Mond und Sonne stellt.

Pflor dankt ihr für das Geständniß mit einem zweyten Feuerkuß, schnurft wieder zusammen in einen kleinen Käfer, sagt ihr ein kurzes Lebe wohl, und bestimmt ihr Platz und Stunde, wo sie ihn wieder sehen soll.

Bis dahin hatte er von ihrer Unvorsichtigkeit gar nichts zu fürchten, denn mit diesem zweyten Feuerkuß hatte sie alle die Schlauheit einer Gnominn eingeschlürft. Pflor flog also unbesorgt zur Gnomenburg zurück, und brachte seiner Königinn die wichtige Entdeckung mit seinen Planen mit, die er darauf gebaut.

Er flog noch oft hin und her, bis er durch Hülfe seiner Elfinn, die ihn oft in ihrem Büchschen an ihrem Halse hangend mit sich auf ihre Promenaden nahm, den Lieblingsaufenthalt des Prinzen Adirs ausfindig gemacht, und da seine leisen Wünsche oft belauscht, und darunter nur einen einzigen unerklärbar gefunden hatte: den Wunsch nämlich, die Zauberquelle, und darin das Bild Abinens bald wieder zu erblicken. Seine Elfinn konnte ihn hierüber keine rechte Auskunft geben, und Pflor behalf sich hier bloß mit seinem Gnomenwitz, und baute darauf, als auf einen Wunsch, der ihm das Ziel aller Wünsche des verliebten Prinzen zu seyn schien, ein Plänchen zu einem Rendevouz für seine Königinn.

Mit Ungeduld erwartet indessen diese den Augenblick, wo der Schleyer der Nacht die glänzende Scheibe des Mondes bedecken sollte, und eilt sodann mit ihrem theuern Pflor zur Elfenburg.

Sorgenlos schließt Marante auf ihrem Bett

von Rosen und Mohnblumen die schönen Augen zu, so wie des Mondes Antlitz sich verfinstert. Ein allgemeiner Schlummer ergriff das Volk der Elfenburg, nur allein die arme Floria foldert innere Gnomenglut mit Liebe und Herrschersucht, treibt sie von ihrem Lager auf, und hinaus ins Freye, um im Thau der feuchten Abendluft sich abzukühlen; hier kömmt ihr Flox wie geruffen mit seiner Königinn entgegen. „Geliebte Floxin," sprach er, „wir sind dem Ziel der Liebe, und zum Thron noch niemahl näher gewesen, als in diesem Augenblick, hier steht unsere mächtige Helferinn, sie fordert nichts zum Dank, als die Gefälligkeit, daß du uns sogleich zum Schlafgemach Adirs, des Elfenprinzen führst." Ein Händedruck von ihm vermehrt den Liebeszunder, und die Begierde nach den Thron, in der jungen Brust der Floxin; sie führt sie ohne Anstand sogleich hin bis zur Thür des Kabinets, und erhält da einen neuen Auftrag, mit Flox in das Gemach der Elfenköniginn zu geben, und ihren Talismann und ihre Zaubertrommel weg zu stehlen; Flox schließt sich in ihr Büchschen ein, und sie eilt fort mit ihm; indeß der Gnomenköniginn des Prinzen Thüre mit einem Druck von ihrer Feuerhand aufs Schloß sich öffnet, und im ganzen Zauber ihrer Schönheit vor sein Bett sich hinstellt; Adir sieht das reizende Phantom im Traum, die Kraft der Zauberquelle schwindet, die alte Liebesglut für Zulphas Bild erwacht, und mit einem Kuß von ihren Feuerlippen, den sie mit aller Innbrunst einer verliebten Gnomenköniginn auf seine Purpurlippen drücket, bricht sie in volle Flammen aus; halb wach, halb träumend und berauscht, folgt er dem Wink der Fee, die in einen schwarzen Flor ihr Angesicht verbirgt, und ihn mit diesen Worten: „Folg mir zur Quelle, dort sollst du mich umarmen!" geduldig an ihrer brennend heißen Hand mit sich fort reißt. Schon freut sie sich des Sieges, schon glaubt sie mit Adir auf Marantens Thron zu sitzen, und mit

der Elfinn Talismann die ganze Geisterwelt anbethend zu den Füssen ihrer Schönheit hin zu werfen. Sie führt daher nach den hoch weisen Rath des überklugen Pflox den Prinzen zur ersten besten Wasserquelle, wirft ihren Schleyer weg, und sieht — ha! Welcher Schauder, welche Wuth ergreift die Fee, als sie ihr bekanntes Schreckenbild mit tausendfacher Häßlichkeit vermehrt auf des Wassers Spiegel in Gestalt der scheußlichsten der Furien erscheinen sieht.

Der Prinz reibt sich die Augen, läßt seine ausgestreckten Arme sinken, und stürzt vor Schrecken über dieses Scheusals Anblick zurück in Ohnmacht. Umsonst ruft sie nach Pflox und Pflorin, nach Marantens Talismann und Zaubertrommel. Bis an die Pforte des Schlafgemachs der Fee waren beyde sonder Anstoß gelangt, jedoch das Zauberschloß zu öffnen half kein Versuch, den Pflox, in Zauberschlössern aufzubrechen ein Meister von tausend Jahren her, nur immer wagte. Die Flamme, die aus seinen Fingerspizen fuhr, und wie ein Blitz am Schlüsselloche nagte, fuhr verlöschend kalt zurück; Pflorin bebte, Pflox verdoppelte die Probe; umsonst, der günstige Augenblick war verstrichen, der Mond trat aus seiner schwarzen Hülle, dem Gnomenvolk so günstig, in seinem vollen Glanz hervor, die ganze Elfenburg erwacht, Marantens Thüre springt von selbsten auf. Bey ihrem Anblick erblaßt das Gnomenpaar, es zittert, sinkt zu ihren Füssen, das Zauberfeuer ihrer gnomichten Natur verlöscht, und beyde winden sich am Boden als schmutzige eiskalte Kroten, welche, damit sie nicht länger den heiligen Elfenort mit ihrem Geifer beflecken, von einem Reiger schnell aufgefaßt in einen fernen Pfuhl geworfen werden.

Zulpha sieht ihre Freunde in einer gleich häßlichen Metamorphose vor ihr vorüber ziehn, und faßt in der Verzweiflung den ohnmächtigen Adir in ihre Arme, wirft sich auf einen Feuerwagen, und eilt mit ihrer schönen Beute den Lüften zu — Adine war erwacht, und sieht von ihrem Fen-

ster die schreckliche Pirutschade — ein Schrey um Hülfe, mehr kann sie nicht — sie fällt in die Arme ihrer Zofen, die sie mit frischen Perlenthau von Rosen in Mondenschimmer abgestreift, zu laben suchen.

Marante, die im Traum den ganzen Hergang sah, und selbst im Schlafe wirksam durch ihre Zaubermacht herab auf Zulphas Haupt des Schicksals Fluch geruffen, das wie wir schon oben sagten, die Strafe bis zur rechten Zeit gespart, erschien in dem Augenblick mit ihrer ganzen Elfensuite, und heftete mit einem Wink ihres Talismann der Gnomenköniginn wie angenagelt an den Boden an; sie läßt auf einen zweyten Wink den zitternden beschämten Prinzen — und dieß kostet ihr, wie jede Schöne uns leicht glauben wird, den meisten Kampf — aus ihren Armen los.

Voll Schaam und Wuth steht sie in ihrer Häßlichkeit zum Schauspiel aller Elfen da, beraubt der kleinsten Zaubermacht; nicht ein Mahl eine Schleyerwolke ist so gefällig, sie dem Anblick ihrer Sieger zu entziehn; nicht ein Mahl eine Thräne der Erleichterung verstattet ihr die Wuth, das einzige Feuerattribut, was ihr von einer Gnominn übrig blieb, zu weinen.

Marante und ihre Suite stand nicht da, sich an den Anblick lang zu weiden, wie es wohl manche eifersüchtige Schöne gethan hätte. Gewöhnt an Thaten der Liebe und des Edelmuths sucht die Königinn des Schicksals Rache schnell zu enden. „Genug hast du Königinn der Gnomen, Unheil in meiner Elfenwelt, genug hier unter uns auf den Erdball angestiftet; dein Reich hat heute ein Ende, mit ihm verschwinde deine Zaubermacht, und deiner Schönheit Reitz auf ewig hin! Gleich deiner Höllenbruth, die du von allen Zonen auf deinem Schlachtfeld sammeltest, und aufgelößt von ihrem eigenen Feuer wie Rauch in Nichts vergehen sahst; so werde du auch jetzt in diesem Augenblick in todte körperlose Atome aufgelößt!" Sie sagts, gebietet mit

dem Talismann, und die Gnomenköniginn steht plötzlich in ihrer Flammenpracht noch ein Mahl da; ein Schlag des heftigsten Blitzes von ihrem eigenen Feuer ausgeschleudert, wirft sie im schwarzen Dampf zu Boden, und in einem Augenblick ist die ganze Wolke in nichts zerflogen — zur Zufriedenheit hoff' ich jener Leser, deren Geduld in Bestraffung dieser Zauberinn eher, als des Schicksals Langmuth erschöpft war.

Der Prinz Adir athmet nun in reinerer Luft zum ersten Mahl wieder leicht, und fällt der großen Fee zu Füssen, um von ihr Vergebung für sein Verbrechen zu erflehen. „Steh auf," sprach die holde Göttinn, „ich vergebe dir; hier sieh Adinen, und mache den Vergleich, ich hoffe, gebrannt vom Feuer, wirst du künftig weiser seyn!" Sie nimmt ihn sanft beym Arm, und taucht ihm drey Mahl in die Wunderquelle, und löscht somit des Bösen fressend Feuer, was seinen zarten Elfenkörper in Zulphas Armen bereits ergriffen hatte; wie neugebohren steht er da, und sieht Adinen in verklärter Schönheit vor ihm stehen: schöner, unendlich schöner schien sie ihm als die verbuhlte Gnomenköniginn zu seyn, nun las er in ihrem Blick, was er in jenem nie gefunden, den Ausdruck einer schuldlosen schönen edlen Königsseele; er fliegt in ihre Arme, die sie ihm entgegen streckt, ihr Kuß ist kein verzehrend Feuer, es ist der Einhauch himmlischer Götterfreuden.

Marante und ihr Volk sieht der Scene mit Wohlgefallen eine Weile zu, bis die Königinn sie sanft von einander trennt, mit dem bekannten Orakelspruch: — „Bis ihr euch an dieser Quelle wieder findet!" Ein fataler Spruch, jedoch man muß gehorchen, wenn kein Sträuben hilft, und eine Fee Marante es so haben will. In einem Augenblick war die ganze Scene mit der Wunderquelle, mit Adinen, und allen Zuschauern vor des Prinzen Augen wie ein Blitz verschwunden, als wenn sie nie gewesen wäre; er stand allein vor seinem Bett in seiner Laube,

wo er vorher gestanden, als er den fatalen Gang an Zulphas Hand begonnen hatte, und sah den Aufschub der Erfüllung seiner Wünsche für eine gerechte Strafe an.

Schnell nimmt er seine Kraft zusammen, und geht mit neuem Muth an sein Tagewerk; doch folgte jetzt auf jede schöne That eine neue Art von Lohn; ging er bey einer Laube vorüber, oder brach er eine Blume, um sie auf der Liebe Denkmahl, das er Adinen baute, hinzustreuen, so rufte ihn aus der Laube, aus der Blume, Adinens Stimme zu: „das war schön gethan! Noch theurer bist du nun Adinens Herzen!" Oft säuselte aus den Lüften eine ferne Melodie zu seinen Ohren hin; es schien ihm Adinens Stimme zu seyn, die seine Liebe besang: oft deuchte es ihm, daß sie sich nähere, und mit ihrer zarten Hand ihm sanft die Wangen streiche — dieß spornte ihn jedes Mahl zu neuen schönen Thaten an, bis endlich der Tag der schönsten Aerndte nahte.

Die Bildung seines Geists und Herzens hatte nun bey ihm wie bey Adinen den höchsten Grad erreicht, den ein Elfenwesen nur immer erreichen kann, und welchen Marante für hinlänglich fand, sie auf einen Thron zu heben, wo sie als weise und gute Regenten ihr geliebtes Elfenvolk zu den glücklichsten in der ganzen Geisterwelt zu machen fähig seyn würden; dieß geschah noch zu rechter Zeit, denn zu unserer eigenen Rechtfertigung sey es gesagt, wie wir oben die Bemerkung machten, daß der Fleck, den die Zauberinn Zulpha zu ihrer innigen Freude in den Karakter des unbefangenen unschuldigen Elfenvolks gebracht hatte, weiter um sich greifen würde, und nach und nach dasselbe von seiner Höhe politischer Glückseligkeit herab werfen würde. — Das war nun wirklich eingetroffen.

Unzufriedenheit hatte das zufriedenste Volk ergriffen, und statt dem weisen Rathe, den ihnen Marante beym Abschied vom Schlachtgefielde gab, getreu zu bleiben, hatte es durch immer-

währende unruhige Veränderungen ihres Regierungssystems, statt sich zu vervollkommern, verschlimmert, und indem es durch übereilte Einrichtungen tausende begünstigte, zehn tausend beleidigt, und somit das schöne glückliche Gleichgewicht seiner Glieder aufgehoben, und Neid, Eifer und Habsucht, Laster, welche vorher die Elfen nie gekennt, verbreitet.

Ein Glück war es also für sie, daß über ihrem politischen Horizonte, wo ihre Sonne unter zu gehen schien, eine Marante wachte.

Die schönste Nacht schied eben vom Morgenschimmer des schönsten Tages, als Adir und Adine voll von innerm nie gefühlten Drang, den nur Götter fühlen, das schönste Tagewerk zu erfinden, um alle ihre Thaten vor Marantens Augen gleichsam damit zu krönen, aufgeweckt von ihrem Blumenlager in den Garten eilten, um da an einer Quelle den Durst zu laben, und ihre frommen großen Wünsche, Marranten hier zum Opfer darzubringen.

Zu gleicher Zeit langten ungesehen sie an einer Quelle an, die sie noch nie gesehn — sie neigten sich auf ihre Spiegelfläche um zu schöpfen, und welches himmlische nie gefühlte Wonnegefühl ergreift sie beyde, als sie ihr wechselsweises Bild in makelloser Schönheit sehen! — Der Zauber war erfüllt, es war die Wunderquelle! Sie streckten ihre Arme sich entgegen — sie sahen, sie fühlten sich fest an ihren klopfenden Busen gedrückt, ihre Lippen in süßem Kuß vermischt.

Bezaubernd süße Melodie steigt von blauen Wolken, die im Rosenschimmer des neu erwachten Tages glänzen; nieder, auf ihnen läßt Marante sich herab in göttlich schöner Pracht, umrungen von Myrinden verklärter schöner Elfinnen alle im weißen leichten flatternden Gewand, mit goldenen Säumen eingefaßt. Die ganze Gruppe läßt sich nieder auf einer weiten Blumenflur vor dem Angesicht beyder Elfennationen, die der Zauberruf der Fee in zahllosen Truppen hieher beschied. — Ein Anblick bezaubernd schön! —

„Hier," sprach Marante, „stellt eure Freundinn, die ich seit Aeonen war, euch heut eure Fürsten vor, und gebe so euren Königen ihre Kinder wieder; es ist Adir und Adine; sie stehn vor euch, so wie in vollendeter Schönheit, vollendet in der Bildung der Weisheit und der Tugend, durch sie sprech ich von nun an nur zu euch; folgt ihren Gesetzen *), die sie euch geben werden, und ausgelöscht ist euer Flecken, der euer sonst reines makelloses Elfenkleid verunstaltet; ihr werdet von nun an eines ungestöhrten ewigen Friedens genießen, und mit jedem Tage glücklicher seyn, bis ihr euch einst durch Vervollkommung meinen Wohnungen genähert, und auf immer mit meinen Kindern vereiniget haben werdet." Sie sprachs, setzte ihren beyden Pathen eine Lilien-Krone auf das Haupt, und verschwand mit ihrem himmlischen Gefolge, begleitet von ihrer bezaubernden Harmonie.

Lange zurück gehaltene Freude und stummer Dank brachen auf ein Mahl bey den beyden Elfenvölkern in lauten Jubel aus. Die königlichen Eltern umarmten ihre Kinder nach langer Trennung, mit erhöhter Zärtlichkeit, die sie selbst bey ihrer Geburt nicht fühlten. Man kehret nach Hause, feyert Freudenfeste, und wird unter dem Zepter Adirs und Adinens, und ihrer Nachkommen ein einziges beneidenswerthes glückliches Volk!

---

*) Aus der Sammlung dieser Gesetze, welche für uns verlohren ist, scheint der weise Danischmende einen Auszug zum Glück der Menschheit, wenn sie ihn benützen will, gemacht zu haben, mit welchem er die Könige von Seschim in Schlaf zu wiegen suchte, uns aber das unschätzbarste Denkmahl wenigstens zum Theil gerettet hat.

*Begum Saleh.*

WIENER STADTBIBLIOTHEK

*Begum Narkate.*

*Rauchenara Begum.*

WIENER STADT

*Kamdschadalinn.*